

Nachwuchsstudie zeigt "systemische Schwachstellen"

Womöglich zählen sie zu den ersten Zahlen, die bei Betrachtung der "Executive Summary" einer erstmals von Goldmedia im Auftrag des Produzentenverbandes durchgeführten Studie zur Situation des Nachwuchses in den Bereichen Regie, Drehbuch und Produktion ins Auge stechen: 2019 standen deutsche Nachwuchsfilme hierzulande für 35,8 Mio. Euro Boxoffice und 4,8 Mio. Besucher - was satten 19 Prozent aller für deutsche Kinofilme verkauften Tickets entspricht. Ein beeindruckender Wert, der vielleicht durchaus über das hinausgeht, was man - selbst in Anbetracht solcher Phänomene des Kinjahres 2019 wie "Systemsprenger" mit fast 650.000 Besuchern - erwartet hätte. Und es geht weiter: Im Schnitt der untersuchten Jahre 2010 bis 2019 erzielten Nachwuchsfilme (deutsche Produktionen und Koproduktionen) im Schnitt immerhin 53.000 Besucher. Also einen Wert, den der Guttteil der deutschen Kinoproduktionen bekanntlich nicht erreicht.



Moderator Urs Spörri und die Leiterinnen der Nachwuchssektion im Produzentenverband, Alexandra Krampe und Saralisa Volm, bei der Vorstellung der Studie im Rahmen des Filmfestes München (Bild: Kurt Krieger)

Offensichtlicher Beleg dafür, dass die Nachwuchsförderung in Deutschland funktioniert? Mitnichten, wie Alexandra Krampe und Saralisa Volm bei der Präsentation der Studie im Rahmen des Filmfestes München feststellten: "Oberflächlich betrachtet, scheint Nachwuchsförderung in Deutschland zu funktionieren, entstanden doch immer wieder einzelne Leuchtturmprojekte, die von Branche und Publikum gefeiert wurden. Doch Nachwuchskreative und Nachwuchsproduzent:innen sind seit Jahren mit sich stetig wiederholenden Hindernissen konfrontiert. Das führt zu steigender Frustration und Unsicherheit unter den Nachwuchsfilmschaffenden. Befürchteten sie bisher, die Ursachen dafür liegen im eigenen Talent, kann die Studie nun zum ersten Mal systemische Schwachstellen der Nachwuchsförderung abbilden."

[Zum Download der "Executive Summary" der Studie.](#)

[Zum Download der kompletten Studie.](#)

Tatsächlich relativiert sich die oberflächliche Betrachtung oben genannter Zahlen rasch, wenn man auf die dahinter liegenden Parameter blickt. Denn diese erfassen als "Nachwuchsfilm" immerhin die ersten drei Langfilme von Regisseur*innen oder Produzent*innen, also auch Filme, die von bereits durchaus etablierten Filmemacher*innen mit großen Produktionshäusern realisiert wurden. Offensichtlichster Fall, der das Bild prägt, ist "Fack Ju Göhte 2" als dritter Kinofilm von Bora Dagtekin. Hier geht der Effekt sogar so weit, dass die Studie ausdrücklich auch Zahlen präsentiert, die um diesen Sondereffekt bereinigt sind - denn ohne das Hitsequel sinkt die oben genannte durchschnittliche Zuschauerzahl um fast ein Fünftel (!) auf 42.349 Besucher.

Eine konkrete Liste der als "Nachwuchsfilme" gewerteten Projekte bietet die Studie nicht, allerdings ist anzunehmen, dass weitere besonders populäre Einzelprojekte (man denke beispielhaft nur an Karoline Herfurths Regiedebüt "SMS für Dich") den Schnitt deutlich heben. Generell liegt der oben genannte Besucheranteil für Nachwuchsfilme im Jahr 2019 auch unter dem durchschnittlichen Anteil, den diese Projekte im untersuchten Zeitraum an den Neustarts hatten - laut Goldmedia lag er jeweils zwischen 20 und 24 Prozent.

Wo aber liegen die systemischen Schwachstellen? Zum einen sicherlich im Marktzugang. Von den insgesamt 488 Befragungsteilnehmer*innen, die innerhalb des Untersuchungszeitraumes entweder ihren ersten Langfilm realisierten oder ihr Studium beendeten, hatten aus den Bereichen Produktion und Regie erst rund die Hälfte (52 Prozent) überhaupt einen ersten Langfilm verantwortet - und ließ sich dieser nicht während des Studiums realisieren, vergingen nach dem Abschluss im Schnitt ganze fünf Jahre. Ein ganz entscheidender Punkt, der aber auch zu einer ganz wesentlichen (und nicht unbedingt neuen) Frage führt - insbesondere vor dem Hintergrund des von Krampe und Volm ebenfalls als zentralem Problem angeführten Fachkräftemangels in anderen Bereichen: Ist die Nachwuchsausbildung in Deutschland tatsächlich bedarfsgerecht?

Zweifel daran schüren auch die Befragungsergebnisse zur ökonomischen Situation: Denn obwohl 96 Prozent der befragten Filmschaffenden zum Erhebungszeitpunkt einer beruflichen Tätigkeit nachgingen, konnte jeweils ein erschreckend großer Teil seinen Lebensunterhalt nicht mit der hauptberuflichen Tätigkeit alleine verdienen - im Fall von Produzentinnen und Regisseurinnen war es sogar jeweils die Mehrheit.

So zeigt sich gerade an dieser Stelle der beim Podiumsgespräch zentral thematisierte "Gender-Pay-Gap". Denn während im Bereich Produktion immerhin noch 71,1 Prozent der männlichen Filmschaffenden ihren Lebensunterhalt mit der Haupttätigkeit verdienen konnten, waren es bei den Frauen gerade einmal 37,5 Prozent. Im Bereich Regie lautet das Verhältnis 55,4 zu 49,1 Prozent zugunsten der Männer und auch beim Drehbuch klappt die Schere weit auseinander: zwischen 65,0 und 55,6 Prozent.

Die enorme Lücke im Bereich Produktion findet eine Entsprechung beim Blick auf die durchschnittlichen Produktionsbudgets: Produzentinnen stand im Durchschnitt ein Budget von 544.382 EUR für die Produktion ihres ersten Langfilms zur Verfügung, bei Produzenten waren es 895.763 EUR - die Budgets von Produzentinnen lagen damit klar unter dem Schnitt von 752.500 Euro. Ein interessantes Detail: In keinem der von der Studie erfassten Fälle war ein Streamer an der Finanzierung eines Debütfilms beteiligt.

Das Stimmungsbild unter den Nachwuchsfilmschaffenden jedenfalls ist gedrückt - wobei die "Fehlende

Chancengleichheit der Geschlechter“ bei möglichen Mehrfachnennungen in der Befragung tatsächlich erst an 13. Stelle der Problemfelder auftaucht. Wozu man durchaus anmerken sollte, dass der Anteil unter den weiblichen Umfrageteilnehmern mit 56 Prozent ungleich höher ist - dieser Wert würde immerhin Platz 5 im Ranking der angeführten Herausforderungen bedeuten.

Absolute Topantwort mit 78 Prozent ist indes die "Fehlende Risikobereitschaft der Branche" - während eine "Unzureichende Finanzielle Förderung durch die Länder" tatsächlich zu den am wenigsten genannten Problemen im Ranking zählte (wobei ein Anteil von 34,3 Prozent natürlich immer noch hoch genug ist, um nicht schlicht beiseite geschoben werden zu können). Dem Bund unterstellten hingegen 43 Prozent der Befragten mangelndes finanzielles Engagement - und das, obwohl unter anderem die kulturelle Filmförderung des Bundes in den vergangenen Jahren massiv ausgebaut wurde.

Generell lässt sich auch sagen, dass etliche der adressierten Kernprobleme nicht etwa nur nachwuchsspezifisch sind: Klagen über lange Entscheidungszeiträume der Sender und nicht minder lange Finanzierungszeiträume (was natürlich unmittelbar miteinander zusammenhängt) hört man aus etablierten Kreisen im selben Ausmaß. Die hohen Eintrittsbarrieren (s.o.) wiederum beklagten 49,5 Prozent der Nachwuchsfilmschaffenden, unabhängig davon, ob sie männlich, weiblich, Absolvent*in oder Quereinsteiger*in sind. Unter dem Strich schätzten ganze 69 Prozent der befragten Filmschaffenden die allgemeinen Entwicklungschancen innerhalb der Filmbranche in Deutschland als "eher schwierig" oder "sehr schwierig" ein. Nur knapp vier Prozent betrachten sie als "sehr gut", immerhin noch 24,9 % als "eher gut".

Nicht nur das Problem der "mangelnden Aufmerksamkeit für den Nachwuchs", den immerhin fast die Hälfte der Befragten (48,2 Prozent) beklagte, will der Produzentenverband indes gezielt in Angriff nehmen - und die Studie (die auch ein knappes Bild der Situation in europäischen Nachbarländern als Vorbild für mögliche Reformen in Deutschland zeichnet) soll Grundlage für einen breit angelegten Branchendialog sein, der in den Folgemonaten unter dem Banner "Zukunft Nachwuchs" stattfinden werde, wie beim Filmfest angekündigt wurde.

Dazu Christiane Sommer, Mitglied des Vorstandes des Produzentenverbandes und Vizepräsidentin der SPiQ: "Die Branche ist im Umbruch und wir möchten den Anstoß geben, dass Nachwuchsförderung ab sofort ein wichtiger Bestandteil aller Branchenüberlegungen ist. Das gelingt nur in einem gemeinsamen Agieren, mit allen an der Nachwuchsarbeit und Nachwuchsförderung Beteiligten. Der Branchendialog Zukunft Nachwuchs soll diesen Prozess ermöglichen."

Zusammenfassend stellten Krampe und Volm jedenfalls schon einmal fest: "Beim Start in die Branche, egal ob als Filmhochschulabsolvent:in oder Quereinsteiger:in, brauchen Regisseur:innen, Drehbuchautor:innen, Produzent:innen und selbstverständlich auch der Nachwuchs aller anderen Gewerke Respekt und Vertrauen, Unterstützung und Möglichkeiten zu Scheitern, Freiräume und Mut und natürlich einen angemessenen finanziellen Rahmen um zu wachsen, sich weiterzuentwickeln, kreative Handschriften zu formen und das deutsche Filmschaffen zu bereichern."

Quelle: [Blickpunkt:Film](#)

[Artikel kommentieren](#)

KOMMENTARE

Noch kein Kommentar vorhanden.